

„Morgen werden die Väter die Wut der Kinder zu spüren bekommen“

Interview mit Petros Markaris im Literaturhaus Bodman, Gottlieben

Gottlieben, die idyllisch gelegene kleine Schweizer Gemeinde am Bodensee, schmückt ein Rathaus, eine Schule und - ein „kleines Literaturhaus“, das „Bodman Haus“, das von der Thurgauischen Bodmansstiftung getragen wird.

Im Mittelpunkt des Bodman-Hauses stehen das Buch und die Literatur. Dabei legt die Thurgauische Bodman-Stiftung in ihrer Arbeit großen Wert auf die lebendige Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart. Diesem Ziel dienen u.a. auch die Lesungen von Autorinnen und Autoren

Im Rahmen dieser Lesereihe, die im Bodman-Haus in regelmäßigen Zeitabständen stattfindet, las Petros Markaris am 23. November aus seinem 2013 erschienenen Kriminalroman „Abrechnung. Ein Fall für Kostas Charitos“. Vor Beginn der Lesung hat Tolga Tuncer, Schüler in der 10-ten Klasse am Alexander-von-Humboldt Gymnasiums in Konstanz ein Interview mit dem Schriftsteller geführt.



Anlass dazu war das Projekt, das im Deutschunterricht im Zusammenhang mit dem Modul „Tatort-Literatur“ durchgeführt wurde. Die Gelegenheit zu dieser Begegnung bot die Arbeitsgemeinschaft „Die Kultur der Schweiz“, die im Rahmen des Hegau-Bodensee-Seminars im zweiten Schuljahr angeboten wird. An dem Interview und an der anschließenden Lesung mit Petros Markaris nahmen Schülerinnen und Schüler der Klasse 10A und der erwähnten Arbeitsgemeinschaft teil. Timo und Lukas Wehrle haben sich freundlicherweise bereit erklärt, diese Begegnung in Bildern zu fassen.



Unser Dank geht an den griechischen Schriftsteller Petros Markaris, an Frau Brigitte Conrad, Geschäftsführerin des Bodman Hauses, an die „Wehrle Brothers“ und an alle, die Freude an der Begegnung mit Literatur und mit der Schweiz haben.



„Morgen werden die Väter die Wut der Kinder zu spüren bekommen“ - Interview mit Petros Markaris im „Literaturhaus Bodman“ in Gottlieben



Tolga Tuncer: Sehr geehrter Herr Markaris, ich danke Ihnen vielmals für Ihre Bereitschaft, vor Ihrer Lesung im Literaturhaus Bodman zunächst ein Interview zu führen. Es ist offensichtlich, dass Sie in Ihrem Roman „Abrechnung. Ein Fall für Kostas Charitos“, den Sie als Kriminalroman ausweisen, vordergründig die heutige griechische Gesellschaft darstellen, ihre Krise beleuchten und auf die gesellschaftlichen Hauptakteure eingehen. Die Handlung des Romans – im Übrigen trifft das für die meisten Ihrer Kriminalromane, die Sie in den letzten Jahren verfasst haben - scheint mithin nur ein Vorwand ihrer Gesellschaftsanalyse zu sein. Was hat Sie dazu bewogen, ausgesprochen die Gattung des Kriminalromans zu

wählen, um sich der Frage nach dem Scheitern oder der Heilung einer Gesellschaft zu widmen?

Petros Markaris: Ich bin zum Kriminalroman gekommen oder beim Kriminalroman gelandet, weil ich diese Familie des Kommissars kennen gelernt habe. Und zwar fiktiv, nicht im realen Leben. Zu der damaligen Zeit schrieb ich Drehbücher und auf einmal sah ich ganz plötzlich, eines schönen Morgens diese dreiköpfige Familie vor mir: Ein Mann, eine Frau, ein Kind und ich wusste damals noch nicht, dass das Kind ein Mädchen ist. Eine ganz typische, kleine griechische Familie. Meine erste Reaktion war völlig abwehrend. Ich wollte mit ihnen nichts zu tun haben, weil ich zu dieser Zeit eine Fernsehreihe schrieb, in der es so viele griechische Familien vorkamen, dass ich derer überdrüssig wurde. Aber der Mann war ganz eigensinnig und er wollte sich nicht verflüchtigen. Ich sah ihn fast jeden Morgen vor meinem Schreibtisch stehen und das wurde zunehmend schlimmer und es entwickelte sich fast zu einer Folter. Er folterte mich, indem er mir nicht die Gelegenheit gab, meine Drehbuchtexte zu erarbeiten. Bis ich mir eines Tages sagte, wenn er mich so sehr foltert, kann er nur Polizist oder Zahnarzt sein. Ein Zahnarzt als Hauptperson kam nicht in Frage, ein Polizist bietet vielleicht mehr Chancen. So bin ich auf Charitos gekommen.

Nun, was die Beziehung zwischen dem Gesellschaftsroman und dem Kriminalroman betrifft, da muss man zurück zu dem bürgerlichem Roman des 19. Jahrhunderts, denn ein großer Teil der europäischen Romane aus dieser Zeit hatten als Ausgangspunkt einen Kriminalfall. So zum Beispiel „Schuld und Sühne“ von F. Dostojewski. Ich bin somit der Ansicht, dass die Beziehung zwischen dem Kriminalroman und dem Gesellschaftsroman auf dieses Jahrhundert zurückzuführen ist. Es ist nichts Neues und als Gesellschaftsroman wurde der Kriminalroman schon in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts von einem bekannten Schriftsteller, nämlich von Friedrich Dürrenmatt verwendet. Dieser schrieb Kriminalromane, aber es waren eigentlich Gesellschaftsromane. Ich bin also in dieser Hinsicht nicht originell, ich habe nichts entdeckt, ich habe eventuell etwas dazu beigetragen, dass der Kriminalroman als Gesellschaftsroman akzeptiert wird, aber die Idee gehört nicht mir.

Tolga Tuncer: Wenn man sich die Personenkonstellation des Romans vergegenwärtigt, vor allem aber die gesellschaftlichen Schichten, denen die Personen angehören, stellt man fest, dass aus Ihrer Sicht, die Sie in dem Essayband „Finstere Zeiten. Zur Krise in Griechenland“ offenlegen, die griechische Gesellschaft in die Partei der Profiteure und der Partei der Märtyrer eingeteilt ist. Eine differenziertere Einteilung nehmen Sie in ihrem Artikel „In Athen gehen die Lichter aus“ vor. Diesen Artikel haben Sie am 1. Dezember 2011 veröffentlicht. Ihr Roman „Abrechnung“ ist im Jahre 2012 erschienen. Darin sind die meisten erwähnten Parteien im Artikel als außerparlamentarische Parteien beschrieben. Wie sind Sie bei der Konstruktion ihres Romans vorgegangen, vor allem angesichts dieser gesellschaftskritischen Analyse, die Sie im Artikel vornehmen? Fließen Ihre Analysen direkt in den Handlungsablauf des Romans ein?

Petros Markaris: Da muss ich noch weiter zurückgreifen: Dieser Roman ist der letzte Teil einer Trilogie, deren beiden ersten Teile die Romane, „Faule Kredite“ und

„Zahltag“ sind. „Faule Kredite“ ist der Roman, der das Bankensystem unter die Lupe nimmt. In „Zahltag“ ist die Steuerhinterziehung das zentrale Motiv und die „Abrechnung“, der letzte Roman, ist eben eine Abrechnung mit jener politischen Klasse, die aus der Zeit der Militärdiktatur stammt, diese bekämpft hat und in die Politik gegangen ist. Wir nennen diese Generation „die Generation des Polytechnikums“, weil diese Generation, die hauptsächlich aus Studenten des Polytechnikums besteht, den Widerstand gegen die Junta geleistet hat. Wir haben diese Generation bewundert, weil sie den Mut hatte, sich gegen die Junta zu behaupten. Der Höhepunkt dieses Widerstands war die Besetzung des Polytechnikums, deswegen auch die Bezeichnung „Generation des Polytechnikums“. Nun, diese Generation ist nach der Militärdiktatur zum Teil wieder in ihren Alltag zurückgekehrt. Die Vertreter dieser Bewegung haben ihre Studium abgeschlossen, sich einen Beruf ausgewählt und ein normales Leben geführt. Ein anderer Teil dieser Generation ist in die Politik gegangen und zwar mithilfe der damaligen linken Partei von Passok. Der Roman versucht die Fehler aufzuzeigen, die diese Generation nach der erfolgreichen Bekämpfung der Militärdiktatur begangen hat, worin ihre Schuld für das Elend des Landes besteht, was sie alles falsch gemacht und warum sie nicht einsichtig wird. Es geht also um eine Generation in diesem Roman. Teil dieser Generation gehört zur Partei der Profiteure. Nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch als Unternehmer und vor allem als Bauunternehmer haben sie aus ihrer Position Profit geschlagen. Höhepunkt dieser Bautätigkeit waren die Olympischen Spiele. Hinzu kommt allerdings auch die Partei der Märtyrer, die Opfer dieses Systems, aber in diesem Artikel, den Sie erwähnten, gibt es noch zwei außerparlamentarische Parteien. Die Partei des Staatsapparats und die Partei der Aussichtslosen, das ist die Jugendgeneration. Und dieser Roman ist eine Auseinandersetzung der Generation des Polytechnikums und der heutigen Jugendgeneration, der Generation von 60% Jugendarbeitslosigkeit. Sechs von zehn jungen Leuten haben in Griechenland keine Arbeit. Dieser Roman spiegelt in verschärfter Weise die Auseinandersetzung der beiden Generationen und zeigt zugleich die Abrechnung, die skadent, fällig ist. Man stellt sich eben die Frage, was für eine Welt hat die Generation Polytechnikum der Nachkommenschaft hinterlassen.

Tolga Tuncer: Diese Frage möchte ich mit Ihnen auch gleich vertiefen. Aber davor noch eine Anmerkung: Im Roman ist ein großer Teil der Protagonisten vom wahrhaftigen Wunschgeleitet, für ihre Mitbürger Verantwortung zu übernehmen, sie sind von guten Absichten geleitet, auch wenn sie als Verbrecher letztlich doch scheitern. Sie gehören zu der Partei der Aussichtslosen und ihnen bleibt nur der Weg an den Gesetzen vorbei übrig. Sie verhalten sich solidarisch mit den Benachteiligten dieser Welt und nehmen die Gerichtsbarkeit selbst in die Hand. Ist das das Bild, das Sie vermitteln wollen?

Petros Markaris: Wissen Sie, wenn man mit einer Krise solchen Ausmaßes konfrontiert wird, wie wir sie im heutigen Griechenland erleben, dann sind die Grenzen zwischen Täter und Opfer nicht klar, sie sind verwischt. Man weiß nicht genau, inwiefern der Täter kein Opfer ist und inwiefern das Opfer nicht an der Entstehung oder Verschärfung der Krise schuldig ist. Somit kann man keine klare Linie ziehen. Es geht nicht um klares Verbrechen, es geht um eine verzweifelte

Reaktion auf politische und finanzielle Tatsachen, denen man gegenüber einfach ohnmächtig steht. Viele dieser Verbrechen, die ich im Roman schildere, stammen aus dieser Ohnmacht. Also man kann nicht eindeutig behaupten, der Täter sei ein Täter und das Opfer sei klar ein Opfer. Es ist nicht so einfach. Das trifft übrigens nicht nur für Griechenland zu. Solche Erscheinungen kommen sowohl in Spanien als auch in Italien immer häufiger vor.

Tolga Tuncer: Hat die Abrechnung, die zwischen den Generationen stattfindet einen katartischen Charakter, kann sie eine Erlösung sein oder gehört das alles im Bereich einer Utopie?

Petros Markaris: Ich strebe weder eine Utopie, noch ein Ideal an. Ich bin darum bemüht, meinen Lesern zu erklären, warum sie leiden und was alles falsch gemacht worden ist und inwiefern sie da an der jetzigen Lage mitschuldig sind. Es geht nicht um ein Ideal, es geht nicht um eine Utopie, es geht nur darum, dass die Menschen die Wahrheit erfahren und auch mit dieser Wahrheit leben können. Alles Andere interessiert mich nicht. Wissen Sie, Schriftsteller vermögen manchmal, die richtigen Fragen zu stellen. Die Antworten kennen sie aber nicht. Das ist die Aufgabe der Politiker, wenn sie so weit sind, die Fragen zu beantworten. Das ist auch eine Frage, aber Schriftsteller kennen die Antworten nicht. Sie stellen nur die Fragen, beziehungsweise sie versuchen die richtigen Fragen zu stellen. Ich frage mich „Warum, wieso ist das so?“. Ich versuche in einem zweiten Schritt zu erklären, warum es so weit gekommen ist und ich kann Ihnen eins sagen: In Griechenland verstehen das die Menschen und ich habe nur positive Reaktionen erhalten. Das hängt möglicherweise damit zusammen, weil sie erkennen, dass ich um Wahrheit bemüht bin. Im Zusammenhang mit dem letzten Roman gab es allerdings auch abweisende Reaktionen. Diese rührten von der Generation des Polytechnikums her, denn manche ihrer Vertreter behaupten, sie hätten doch immer versucht, etwas Gutes, Nachhaltiges für ihre Gesellschaft zu gestalten. Das stimmt vielleicht, aber wenn sie es falsch gemacht haben, was heißt denn schon das Gute?

Tolga Tuncer: Zu dem Generationenkonflikt, den sie angesprochen haben, habe ich zusätzlich eine Frage: Im Roman nimmt die Generation der Kinder Rache an die Generation der Väter. Ist das ein Reflex, ein Spiegelbild der griechischen Parteilandschaft? Eine Verständigung zwischen den politischen Parteien scheint nicht wirklich möglich gewesen zu sein. Geht dieser Generationenkonflikt, den Sie darstellen, auf diese permanente Auseinandersetzung zwischen den politischen Parteien zurück oder greifen Sie damit den in der griechischen Mythologie vorkommende Konflikt zwischen den Göttergenerationen auf?

Petros Markaris: Was ich sage und was mir große Sorge bereitet, ist die Tatsache, dass die junge Generation irgendwann ihre Väter zur Rechenschaft ziehen und fragen wird „Was habt Ihr denn gemacht?“. Ich befürchte, dass ein Konflikt, der schwer zu lösen ist, fast nicht mehr zu vermeiden ist. Ich bin schon sehr besorgt, wenn ich sehe, dass die Kinder viel leiden und dass die Väter immer noch ihre Position verteidigen. Irgendwie habe ich (und manche Griechen meiner Generation auch) das Gefühl, zwischen den beiden Fronten zu stehen und zu versuchen, beide Seiten zu versöhnen. Einerseits den Jungen Mut einzuflößen, dass sie eben kämpfen müssen und den Vätern verständlich zu machen, dass sie endlich darüber nachdenken sollten, was falsch gelaufen ist in den letzten Jahren, sei es, weil sie nur im eigenem Interesse gehandelt haben, sei es weil ihr Handeln ein unbeabsichtigter Irrtum war. Denn es ist schon ein Desaster für unser Land, dass

junge, manchmal hochqualifizierte Griechen keine Aussicht auf Arbeit haben und darum entweder resignieren oder das Land verlassen.

Tolga Tuncer: Ihre Analyse ist düster und, wenn ich Ihnen zuhöre, habe ich den Eindruck, dass Sie um ihr Land sehr bangen.

Petros Markaris: Natürlich habe ich Angst. Selbstverständlich habe ich Angst und ich weiß nicht, wie das enden wird. Ich bin im Augenblick leider nicht in der Lage, positive Entwicklungen zu erkennen. Zudem habe ich immer wieder in Interviews und in Zeitungsartikeln darauf hingewiesen, dass diese Entwicklung kein friedliches Ende nehmen kann. Das beunruhigt mich zutiefst.

Tolga Tuncer: In dem Artikel „In Athen gehen die Lichter aus“ zeigen Sie nicht nur die falschen Lösungsansätze der griechischen Politik auf, sondern Sie monieren auch die kleinkarierte Politik der Europäischen Union im Umgang mit der griechischen Krise. Wie meinen Sie das?

Petros Markaris: Es gibt zwei Tatsachen: Zunächst der Fall Griechenland, dann aber auch die Reaktion der EU auf diese Krise. Es stimmt, dass in Griechenland vieles falsch gelaufen ist, es stimmt, dass wir zu einem großen Teil das Leid, das wir jetzt ertragen müssen, verantworten müssen, weil wir es verursacht haben. Es gibt die Frage, ob die Antwort der EU auf die griechische Krise die richtige Medizin ist. Da habe ich große Zweifel. Und immer, wenn ich höre, hauptsächlich von Deutschen, „Ja, wissen Sie Herr Markaris, es liegt vieles im Argen in ihrem Land“, dann stimme ich dem auch zu: „Ok, es liegt vieles an unseren suboptimalen Lösungen, aber warum leiden die Spanier genauso wie wir? Haben sie denn auch alles falsch gemacht wie wir? Und die Italiener, von den Portugiesen ganz zu schweigen.“ Irgendwas stimmt da doch nicht. Was sich hier abspielt, ähnelt dem, was ich mit der Generation des Polytechnikums erleben musste. Die Generation des Polytechnikums behauptet immer noch, sie habe doch alles guten Willens und richtig gemacht. Die Verantwortlichen in der EU behaupten auch, sie hätten sich in Verbindung mit Griechenland nichts vorzuwerfen. Irgendwann wäre es vielleicht sinnvoll, wenn wir alle darüber nachdenken würden, wo in jedem einzelnen Fall die Lösungen unangemessen waren. Denn, auch wenn von Brüssel aus, die Lösungsansätze für eine funktionierende Wirtschaft sich vernünftig anhören, so steht doch eins fest: die Menschen in Griechenland, in Spanien, in Italien und Portugal leiden zutiefst. Es kann doch nicht sein, dass man Maßnahmen trifft, die zur Genesung der Wirtschaft beitragen sollen und dabei menschliche Existenzen ruiniert werden, denn die Wirtschaft soll im Dienst des Menschen stehen und nicht umgekehrt.

Tolga Tuncer: Sind Sie mithin der Meinung, dass die EU endlich etwas kritischer mit den eigenen Entscheidungen umgehen sollte?

Petros Markaris: Ja, etwas Selbstkritik schadet nicht, vor allem wenn diese zur Selbsteinsicht und zu neuen Erkenntnissen führt. Eine ähnliche Haltung angesichts der EU Politik ist sowohl in Griechenland als übrigens auch in Spanien festzustellen. Zu dieser Schlussfolgerung komme ich, weil ich eine ganz enge Beziehung zu Spanien pflege. Ich war vor einem Monat in Spanien, in Barcelona zu einer Pressekonferenz mit zehn Journalisten eingeladen. Im Anschluss zu meinem Beitrag mahnte mich eine Journalistin, die ich kenne: „Petros, du redest jetzt knapp eine Stunde, aber du redest über Spanien und nicht über Griechenland.“ Ist das nicht der Beweis dafür, dass man in der EU eher auf die Zahlen erpicht ist und dass man dabei die Menschen aus den Augen verloren hat? Man kann zwar Zahlen vorweisen, auch positive, aber die verzweifelte Lage der Menschen hat sich nicht geändert. Sie verschärft sich mit jedem Tag. Das hat doch alles wenig oder

überhaupt keinen Sinn. Als ich in Spanien war, sagte der Ministerpräsident: „Ja, wissen Sie, wir haben die Krise überwunden. Wir haben sogar 0,1 % Wachstum. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Arbeitslosenzahlen sinken werden, wir haben in der folgenden Zeit immer noch 30% Arbeitslosigkeit.“ Was antwortet man darauf? Das ist die große Frage. Das sind die vielen Menschen, die vielen Familien, die ihren Alltag nicht bewältigen können. Dann ist man dem viel gelobten Wachstum von 0,1 % überhaupt nicht beeindruckt, denn die 30% Arbeitslosen stehen in keinem Bezug dazu. Diese Schicksale müssen wir sehen, denn das ist, was schließlich zählt.

Tolga Tuncer: Meine abschließende Frage, die wieder einen Bezug zum Roman, genauer zu dem Protagonisten, Kostas Charitos und weniger zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Griechenlands und er EU herstellt: Mir ist während der Lektüre aufgefallen, dass Kostas Charitos immer seinen zweiten Einfall als Lösungsweg nimmt. Verfolgt er das Prinzip „Das Beste kommt zum Schluss“ oder ist das einfach nur reiner Zufall?

Petros Markaris: Kostas Charitos ist ein Grübler. Er ist nie wirklich sicher, ob seine Erkenntnisse richtig sind. Auch in seinem Privatleben ist er jemand, der sich schwer mit Urteilen oder Entscheidungen tut. Er stellt sich unentwegt die Frage, ob die gerade getroffene Entscheidung richtig gewesen ist, oder ob er lieber eine andere Lösung in Erwägung hätte ziehen sollen. Dieses Grübeln ist ein Reflex, eine Art Spiegelung der Charaktereigenschaften meiner Generation. Diese Generation war immer von einem gewissen Hang zum Zweifeln geprägt, vor allem deshalb, weil sie sich von der Tradition absichtlich verabschieden und eigenwillig neue Wege eingehen wollte. Kostas Charitos ist ein Bauer, der aus armen Dorfverhältnissen kommt und der während der Militärdiktatur das Studium an der Polizeiakademie absolviert. Seine Herkunft kann er jedoch nie abschütteln.

Tolga Tuncer: Lebt also in Kostas Charitos seine frühere Geschichte weiter?

Petros Markaris: Dem würde ich so eindeutig nicht zustimmen. Seine Unsicherheit hat jedoch auch Vorteile, da er einerseits auch andere Möglichkeiten offen lässt. Und gerade diese Offenheit verhilft ihm meistens zu Vermutungen, die sich infolge einer zu raschen Entscheidung nie hätten bewahrheiten können, die sich jedoch im Laufe der Zeit als Wahrheiten herauskristallisieren. Kostas Charitos ist somit ein Mensch des Intervalls und nicht jemand, der in binären Kategorien des Guten und des Bösen denkt.

Tolga Tuncer, Konstanz am 23. Nov. 2013